

pandierende Pfgf. Rudolf I. dem Gf.en von Sponheim den Anteil seines 1353 mit dem Bf. geschlossenen Kondominatsvertrages über L. entreißen. Im Burgfrieden von 1385 wurde das pfälz.-worms. Kondominat in L. endgültig geregelt und hat bis 1705 bestanden. Davon ausgenommen blieb nur die wohnunge, der Bischofshof selbst. In Ermangelung anderer Orte blieb L. trotz des Kondominats Res. und wurde als solche gerade von Bf. Johann von Dalberg (1483–1503) häufig aufgesucht, in dessen Person sich die zunehmende Anlehnung des Hochstifts an die Pfgft. bes. manifestierte. Obwohl für mehrere Bf.e ein Ableben zu L. bezeugt ist, war die Stadt während der eigentl. Residenzzeit keine Grablege. Der territorialen Schwäche des Wormser Bm.s fiel schließl. auch die Res. L. zum Opfer. Da es definitiv ab 1663 keinen selbstständigen Bf. von Worms mehr gab und dauerhaft eine Personalunion, v. a. mit → Mainz, bestand, wurde der L.er Bischofshof nicht mehr als Res. genutzt. Schließl. ging L. 1705 in einem Gebietsaustauschvertrag an die → Kurpfalz über und der Bischofshof wurde kurpfälz. Amtshaus und Landschreiberei.

**III.** Der Bischofshof stellte als befestigter Bezirk an der neckarseitigen Stadtmauer ein Geviert von jeweils 100 m Seitenlänge im Zentrum der Altstadt dar, dessen Züge heute noch im Grundriß und durch z. T. erhaltene Gebäude nachvollziehbar sind. Durch mehrere Königsaufenthalte des HochMA ist ein palatium belegt, das wohl den ma. Bischofssaal bezeichnet, der sich im bfl. Hofbezirk an das Langhaus der ursprgl. roman. St. Sebastianskapelle angeschlossen und vermutl. auf den Fundamenten eines fränk. Königshofes aufruhete. Der bfl. »Saal« (aula) hatte Kellerräume zur Versorgung, repräsentative Räume in einem erhöhten Erdgeschoß und Wohngemächer in einem Obergeschoß. Um 1434 wurde dieses Gebäude noch einmal umgebaut und erweitert. Nach Bezug des neuen bfl. Schlosses im Laufe des 16. Jh.s diente der alte Saal u. a. als Zehntscheuer und wurde 1885 abgerissen. Das bis heute erhaltene, dreigeschossige Bischofsschloß ist im Kern ein Bau des 15. Jh.s, zw. 1590 und ca. 1620 wurden die nördl. und südl. Erkerbauten errichtet, um 1610 der Treppenturm. Die innere Funktionstei-

lung der Geschosse entspricht der des alten Saales. Durch die Fenstergewände, Eckausquadrung und durch zahlr. Wappensteine präsentiert es sich als ausgesprochenes Renaissance-Schloß. Zur Hauptstraße hin steht noch das ehemalige bfl. Amtshaus, das 1776 klassizist. umgebaut wurde. Dem Amtshaus gegenüber, außerhalb des eigentl. Hofbezirkes, befand sich der bfl. Bauhof, der sog. Engelhof. Die Bf.e besaßen noch einen 1445 erworbenen und danach ausgestalteten Lustgarten. Die Befestigungen des Bischofshofes wurden nach mehrfach wechselnden Besetzungen während des Dreißigjährigen Krieges geschleift, ansonsten blieb der baul. Schaden auch während des Pfälz. Erbfolgekrieges eher gering.

→ B.3, Worms, Bf.e von

**Q.** Siehe die Angaben im Art. B.3. Worms, Bf.e von.

**L.** Das Bistum Worms, 1997. – DÖRR, Albert: Der Bischofshof in Ladenburg a. N. Eine Darstellung seiner Entwicklung auf Grund geschichtlicher und architektonischer Forschungen unter Beigabe von Abbildungen und geometrischen Aufnahmen, Mainz 1912. – HEUKEMES, Berndmark/SCHAAB, Meinrad: Ladenburg, in: Die Stadt und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung Baden-Württemberg, Bd. 3: Die Stadt Mannheim und die Gemeinden des Landkreises Mannheim, Karlsruhe 1970, S. 601–647. – Ladenburg: aus 1900 Jahren Stadtgeschichte, hg. von Hansjörg PROBST, Ubstadt-Weiher 1998. – SCHAAB 1971. – SCHAAB, Meinrad: Ladenburg als wormsische Bischofsresidenz, in: Südwestdeutsche Bischofsresidenzen, 1992, S. 83–97. – SCHAAB, Meinrad: Hochstift Worms, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, 2, 1995, S. 504–512.

Gabriel ZEILINGER

## LANDSBERG [C.7.]

**I.** Civitas Holm (961); Landsberc (1174); Landisberg (1185); Landesberch (1207); Landisperch (1235); Landisberg (1378); Landisperg (1404); Landeßbergk (1517) – der Ortsname als Kompositum geht auf mhd. lant im Sinne von Land, Gebiet und Heimat und dem Zusatz Berg zurück und bezieht sich auf den weit im flachen Gelände sichtbaren

Felsen – im 12. Jh. Zentrum der gleichnamigen Mgf., auch sächs. Ostmark gen. – zunächst nur Titulaturmark, 1261–91 selbständiges Fsm., 1291–1347 Bestandteil der johanne. Linie der brandenburg. Askanier, 1347 Rückkauf durch Wettiner und Ausgabe als Lehen an Schenken von L.; bis 1815 Teil des Kfsm.s → Sachsen, dann preuß. Provinz Sachsen-Anhalt, 1952–90 Stadt im Kr. Delitzsch, Bezirk Halle.

L. liegt am nördl. Rand der Leipziger Tieflandsbucht – bis auf die Doppelkapelle völlig eingeebnete Burganlage auf Porphyrfelsen, 1156–85 häufige Aufenthalte Mgf. Dietrichs von der Ostmark, 1265–85 Res. Mgf. Dietrichs des Weisen von L. 1285–91 Res. Mgf. Friedrich Tutas von L. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Saalkr.

**II.** Die Siedlung am Fuße des Porphyrfelsens entwickelte sich erst im Zusammenhang des Burgenbaus in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s. Die 961 erwähnte *civitas Holm*, heute Gollma und 1 km von L. entfernt, weist das Gebiet als Teil des otton. Burgwardsystems aus. Bei der von Mgf. Konrad von Meißen 1156 vorgenommenen Aufteilung der wettin. Allode und Lehen übereignete er seinem Sohn Dietrich die Niederlausitz (Ostmark) und Eilenburg, welcher sich ab 1174 *comes de Landsberg* nannte. L. nahm sicher als Suburbium Versorgungsaufgaben für die Burg wahr. Die unregelmäßige Straßenführung deutet darauf hin. Außerdem erscheint L. nicht als planmäßige Stadtgründung. Die Bebauung ist stark dem Gelände angepaßt. Die Stadtkirche in ihrem Grdr. geht auf das 12. Jh. zurück. Über das gesamt MA hinweg behielt L. einen bäuerl.-handwerk. Charakter und bekam auch erst 1442 Stadtrecht. Vor dem 16. Jh. gibt es keine Belege für das Wirken eines städt. Rates. Die Stadt wurde als schriftsässiges Städtlein dem Amt Delitzsch unterstellt. L. profitierte nicht von seiner Lage an der Handelsstraße von → Lüneburg nach → Leipzig, ein Marktgeschehen ist für die Frühzeit nicht belegt.

**III.** Im Bereich des Burgberges wurden bisher keine planmäßigen Grabungen vorgenommen, so daß es kein abgesichertes Bild vom Äußeren der Anlage gibt. Nur die Torsituation am südwestl. Aufgang zum Plateau ist durch Such-

schnitte geklärt. Nach der Verhängung der Reichsacht über Otto Schenk von Landsberg 1508 wurden die Bauwerke in den darauffolgenden Jahren bis auf die Doppelkapelle abgetragen und aufgehendes Mauerwerk blieb nur an wenigen Stellen in situ so die Fundamente eines freistehenden Rundturmes an der Nordspitze sowie Reste der Mauerumwehrgung. Vermutl. umfaßte die bebaute Fläche 12 000 qm, wovon noch ein Teil durch den Steinbruch verloren ging. Ausgangspunkt für die Res. bildete eine nicht zweifelsfrei überlieferte Abtei auf dem Kapellenberg (ca. 1136–50), die im Zusammenhang des Burgenbaus nach 1160 als Doppelkapelle umgebaut wurde, sowie ein slaw. Burgwall, der aus einem konzentriertem System von Wällen und Gräben am Fuße des Berges bestand.

Das *castrum Landesberg* wurde unter Einbeziehung des Kirchenbaues unter Mgf. Dietrich von der Ostmark errichtet und ist im wesentl. um 1174 fertiggestellt worden. Vermutl. handelte es sich um eine geschlossene Anlage mit drei Höfen. Zw. dem Tor und der freistehenden Doppelkapelle schob sich ein langgestrecktes W-O gerichtetes Gebäude, welches den Zugang zum inneren zweiten Burghof abriegelte. Sicher handelt es sich um den Wirtschaftstrakt. Zw. Rundturm im W und Doppelkapelle im O sperrte ein weiteres Gebäude den zweiten vom dritten Burghof ab. Hart an der nördl. Außenmauer weisen Steinsetzungen in situ auf einen weiteren langgestreckten Gebäudekomplex, ebenfalls unklarer Funktionszuweisung. Daß es eine Verbindung (Galerie?) zw. dem vermutl. herrschaftl. Wohnbereich und der Doppelkapelle gegeben hat, darauf weisen die Balkenaufleger an der schlichten Nordseite des Kirchenbaues hin. Die Doppelkapelle, ein turmartiger Rechteckbau mit drei Apsiden aus mehrheitl. Backstein, entstand zw. 1195–1200 unter Mgf. Konrad von Landsberg. Das zugemauerte Portal im 2. Stock ist als ursprgl. Zugangsbereich für den Mgf.en anzusprechen. Das breite Mittelschiff mit den zwei schmalen Seitenschiffen und der Westturmhalle vermittelt den Eindruck eines Zentralraumes und geht mit einem Mittelschacht über zwei Geschosse. Die Bauornamentik an den Säulen und Pfeilern ist von erstaunl. Vielfalt, kein Kapitell gleicht dem anderen und

Figurendarstellungen schmücken die Apsiden. Die nordöstl. Freisäule stellt vermutl. den Bauherren und seine Gemahlin dar. Die lichtdurchflutete Oberkapelle weist reifere Schmuckformen auf als die Unterkapelle. Die Anlage diente nicht als Grablege. Das dritte Obergeschoß dienre vermutl. dem Geistlichen als Wohnraum. Die Walmdachgestaltung geht auf Sanierungsarbeiten i. J. 1662 zurück.

Da L. als selbständiges Fsm. nur von 1261–91 bestand, sind keine Nachrichten über die Ausgestaltung des namensgebenden Mittelpunktes überliefert, obwohl man bei der Größe der Gesamtanlage von einem ausgeprägten höf. Leben sprechen kann. Auch gibt es kaum in L. ausgestellte Urk.n.

→ A. Askanier → A. Wettin → B.7. Landsberg

**Q.** CDB. – HORN 1725. – Regesten der Markgrafen von Brandenburg, 1910–55. – Regesten der Urkunden des Sächsischen Landeshauptarchivs (948–1300), hg. von Harald SCHIECKEL, Berlin 1960 (Schriften des Sächsischen Landeshauptarchivs, 6). – CDSR I A, 1–3, 1882–98. – WEGELE 1870.

**L.** BRACHMANN, Hans: Landsberg, in: Archäologie, 1989, S. 718–720. – GEORGE 1993. – GIESE 1918. – KUTSCHER 1979. – MARKGRAF, Bruno: Der Stand der siedlungsgeschichtlichen Forschung für Leipzigs Umgebung, in: Schriften des Vereins für Geschichte Leipzigs 10 (1911) S. 1–81. – MYLIUS 1893. – NICKEL 1968. – NITZSCHKE 1965. – OBST 1887. – PÄTZOLD 1997. – POEDEHL 1975. – PUTTRICH 1845. – SCHIECKEL, Harald: Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meißen im 12. und 13. Jahrhundert. Untersuchungen über Stand und Stammort der Zeugen markgräflicher Urkunden, Köln u. a. 1956 (Mitteldeutsche Forschungen, 7). – SCHMIDT, Berthold/NITZSCHKE, Waldemar: Untersuchungen in slawischen Burgen zwischen Saale und Fläming, in: Ausgrabungen und Funde 20 (1975) S. 43–51. – SEHMSDORF 1993. – STRANTZ, Karl Friedrich von: Krieg des Markgrafen Johann von Brandenburg mit den Markgrafen Friedrich von Meißen und Diezmann von Landsberg oder Osterland 1291–1292, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 68 (1846) S. 273–78.

Reinhardt BUTZ

## LANDSHUT [C.2.]

**I.** Die Burg L. hat ihre Ursprünge in einer Bergfeste, die auf ein röm. Kastell (*princastellum*) im Bereich der heutigen Burgruine zurückgeht. Sie gab der Siedlung Bernkastel am Bergfuß ihren Namen. In einer landesherrl. Verordnung Jakobs II. aus dem Jahre 1505 taucht zum ersten Mal für die eblf. Burg der Name »Landshut« auf.

Die Burg L. liegt auf einem 60 m hohen Schieferkegel oberhalb von Bernkastel-Kues, umringt von Weinbergen. Im 14. und 15. Jh. war sie oft Sommerres. der Trierer Ebf.e und Kfs.en – D. Rheinland-Pfalz, Reg.bez. Trier, Kr. Bernkastel-Wittlich.

**II.** Erste urkundl. Erwähnung von Bernkastel in einem Testament Adalberos von Luxemburg (1033) und in einer Schenkungsurk. an die Abtei St. Matthias (1037). Verleihung des Stadtrechts für *Berrincastel* durch → Rudolf von Habsburg (1273–91) auf Bitten des Trierer Ebf.s Boemund I. Das bereits im 12. Jh. als eigene Pfarrei erwähnte Bernkastel erhielt 1386 eine neue Pfarrkirche (St. Michael), in deren Bau der starke Wachturm der Stadtbefestigung (Michaelsturm) als Kirchturm integriert wurde. Von 1288 bis zum Ende des Trierer Kurstaats war Bernkastel ununterbrochen im Besitz der Ebf.e von Trier. Unter ihrer Herrschaft erlebte Bernkastel im 15. und 16. Jh. eine Blütezeit. Mitverantwortl. hierfür war auch der an Bedeutung zunehmende Erzbergbau. 1508 siedelt das Domkapitel von → Trier kurze Zeit nach Bernkastel über; 1516 erhielt Bernkastel auch das Recht, kurtrier. Münzen zu prägen. 1586 Erlaß einer kfsl. Stadtordnung mit einem neuen, zehnköpfigen Rat, der unter Aufsicht des Amtmanns und des Kellners stand.

**III.** Erbaut wurde Burg L. um 1277 von Heinrich II. von Finstingen (oder Vinstingen, † 1286), Ebf. von Trier, auf den Grundlagen einer älteren Anlage. Die Arbeiten an der Burg wurden von seinem Nachfolger, Boemund I. (1268–99), fortgeführt. Boemund, aus dem freiherrl. Geschlecht derer von Warsberg, stellte große Geldmittel bereit, um das Schloß mit prächtigen Säulen, Kammern, festen Mauern, Türmen und starken Brustwehren zu versehen. Außerdem verstärkte er die Stadtbefestigung.